

Teil I: Der Text der Logienquelle

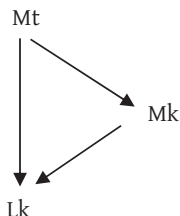
Die Logienquelle Q ist uns nicht erhalten geblieben. Von den vier kanonischen Evangelien haben wir alte Textfragmente, die bis ins beginnende zweite nachchristliche Jahrhundert zurückdatieren,³ doch von der Logienquelle ist kein einziges Manuskript übrig geblieben. Was also berechtigt uns, solch einen Text zu rekonstruieren?

3 Der älteste erhaltene Beleg eines neutestamentlichen Textes ist das Papyrusfragment P⁵² (heute in der John Rylands Library, Manchester), das um 125 n. Chr. zu datieren ist (Aland/Aland, Text, 94). Entgegen anderslautenden, reißerischen Meldungen wurden in Qumran keine Texte des Neuen Testaments gefunden (Enste, Markustext).

1. Die »Synoptische Frage«

1.1 Vormoderne Fragestellung

Der Kirchenvater Augustinus (354–430) war der Erste, der sich Gedanken über die schriftstellerischen Beziehungen zwischen den synoptischen Evangelien machte. Seiner Meinung nach wurden sie in der Ordnung abgefasst, in der sie heute in der Bibel aufgeführt sind, wobei die späteren jeweils Kenntnis der früheren gehabt hätten (*De consensu evangelistarum* 1,2,4). Dabei ergibt sich das Schema:



Zu Recht muss man aber darauf verweisen, dass die antiken (und auch mittelalterlichen) Vorstellungen einer *Verbalinspiration* für die Redaktionsarbeit der Evangelisten nur beschränkten Spielraum ließen, da man damals von einem wörtlichen Diktat des Textes durch den Heiligen Geist ausging. Die neuzeitliche Weiterführung der synoptischen Frage ist daher »nicht einfach als eine Fortsetzung der augustinischen Überlegungen anzusehen.«⁴ In dem Maße, in dem in der Neuzeit die Idee der Verbalinspiration immer mehr ins Hintertreffen geriet, musste auch die Abhängigkeit der Evangelien neu durchdacht werden.

1.2 Neuansatz in der Moderne

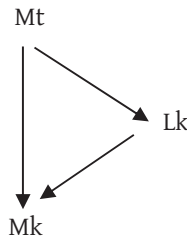
Schon im 18. Jh. hatte der Weimarer Theologe J. G. Herder (1744–1803) die Ähnlichkeit der drei »synoptischen« Evangelien (griech. σύνοψις, *synopsis*, »Zusammenchau« i. S. einer literarischen Abhängigkeit), also MkEv, MtEv und LkEv, auf ein mündliches Urevangelium in aramäischer Sprache zurückgeführt (*Traditions-Hypothese*).⁵ Tatsächlich legen die zumeist wortwörtlichen Übereinstimmungen eine lite-

4 Broer/Weidemann, Einleitung, 46.

5 Zu den folgenden Ausführungen vgl. die Überblicke bei Broer/Weidemann, Einleitung, 44–78; Harb, Rede, 5–7; Bauer, Problem, 54–62; Heil, Spruchquelle, 11–14.

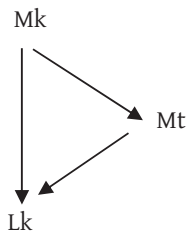
rarische Abhängigkeit der drei »Synoptiker« nahe. Daher postuliert F. Schleiermacher (1768–1834) bereits eine größere Anzahl unabhängiger Einzelaufzeichnungen und Sammlungen von Texten, von denen manche jeweils mehreren, manche aber auch nur je einem Evangelisten vorgelegen wären (*Fragmenten-* oder *Diegesenhypothese*). Schließlich vermuteten J. G. Eichhorn (1752–1827) und G. E. Lessing (1729–1784) ein schriftliches, aramäisches Urevangelium (*Urevangeliumshypothese*), das von den drei Synoptikern unterschiedlich übersetzt worden sei. Doch auch diese Annahme scheitert an den starken wortwörtlichen Übereinstimmungen auf *griechischer* (!) Sprachbasis der drei Synoptiker. Die in Folge vorgebrachten *Benutzungshypothesen* rechnen mit unterschiedlichen literarischen Abhängigkeiten der Texte:

Die *Griesbachhypothese* ist nach ihrem Urheber J. J. Griesbach (1745–1812) benannt und sieht im MtEv das älteste Evangelium, welches der Autor des LkEv benutzt habe.



Das MkEv ist nach dieser Annahme lediglich eine Zusammenfassung der beiden anderen Evangelien. Dass der Verfasser des MkEv nach dieser Hypothese so bedeutende Passagen wie die Bergpredigt, die Kindheitsgeschichten und die Osterevangelien aus seinen Vorlagen hinausgekürzt habe, macht diesen Ansatz doch sehr unwahrscheinlich. Allerdings wird hier die bereits in Antike und Mittelalter vertretene Matthäus-Priorität (Mt als ältestes Evangelium) weitergeführt, die davon ausging, dass der Verfasser des MtEv einer der zwölf Apostel gewesen sei, von dem die Nicht-Apostel Lk und Mk abgeschrieben hätten. Heute wird eine »Neo-Griesbach-Hypothese« nur mehr vereinzelt im angelsächsischen Bereich vertreten und als »Two-Gospel-Hypothesis« (Zwei-Evangelien-Hypothese) bezeichnet.

Die *Farrer-Goulder-Hypothese* wurde von A. Farrer (1904–1968) entwickelt und von M. D. Goulder (1927–2010) weitergeführt. Sie geht von einer Mk-Priorität aus; Mt habe das MkEv benutzt, Lk die beiden anderen. Unbeantwortet bleibt hier, warum Lk so viel mt Sondergut weggelassen habe.



1.3 Zweiquellentheorie

Die am weitesten verbreitete Erklärung ist die *Zweiquellentheorie*, mit der heute so gut wie alle seriösen Bibelwissenschaftler arbeiten (daher auch nicht »Zweiquellentheoriehypothese«, sondern »Zweiquellentheorie«).⁶

1.3.1 Markus-Priorität

Die Zweiquellentheorie geht von der »Markus-Priorität« aus, also von der Annahme, dass das MkEv das älteste Evangelium sei. Schon K. Lachmann (1793–1851) war in dem 1835 publizierten Artikel *De ordine narrationum in evangelii synoptici* aufgefallen,⁷ dass Mt und Lk in ihrer grundsätzlichen Anordnung der Perikopen dort übereinstimmen, wo sie auch mit Mk identisch sind. Verlassen aber Mt oder Lk den mk Faden, dann weicht auch deren Perikopenanordnung voneinander ab. Lachmann folgerte daraus, dass Mk das damals postulierte »Urevangelium« (s. o. I.1.2) am getreuesten wiedergäbe. So hatte auch schon J. G. Herder im MkEv das älteste synoptische Evangelium gesehen.

Dem heutigen Stand der Wissenschaft zufolge ist die Markus-Priorität kaum mehr zu erschüttern. Recht präzise lässt sich beweisen, dass sowohl Mt als auch Lk das *gesamte* (s. u. I.1.4.3) MkEv kannten, dieses allerdings stilistisch überarbeiteten, inhaltlich ergänzten, theologisch weiterführten und in einen je neuen erzähltechnischen Rahmen spannten. All diese Verbesserungen und Erweiterungen würden keinen Sinn ergeben, wenn nicht Mk das älteste Evangelium geschrieben hätte.

Dabei ist zu beachten, dass Mt und Lk einander nicht gekannt haben, sie gestalten ihre Überarbeitungen des MkEv in je unabhängiger Weise. So etwa übernimmt Mt 90% des Mk-Stoffes, während Lk nur 55% verwendet (zum Grund dafür s. u. I.1.4.3).

1.3.2 Logienquelle

Wie der Name »Zweiquellentheorie« schon sagt, haben Mt und Lk neben der ersten Quelle, dem MkEv, noch eine zweite Quelle besessen, die sogenannte »Logienquelle«, abgekürzt »Q« (für »Quelle«). Denn über lange Passagen stimmen Mt und

6 Vgl. Luz, Matthäus I, 47: Wer die Zweiquellentheorie »in Frage stellen will, muß einen Großteil der seit 1945 geleisteten redaktionsgeschichtlich orientierten Forschung an den Synoptikern widerlegen – ein wahrhaft mutiges Unterfangen, das mir weder nötig noch möglich zu sein scheint.« Ein detaillierter Forschungsüberblick zu neuerer Literatur und aktuellen Positionen in der »Synoptischen Frage« findet sich bei Lindemann, Problem, 214–250. In einem kritischen Durchgang zu modernen Anfragen an die Zweiquellentheorie kommt er zum Schluss: »... eine plausiblere Hypothese, die tatsächlich *allen* Teilfragen gerecht würde, wird offenbar nicht gefunden« (ebd. 250).

7 Die vollen bibliographischen Belege zur Frühgeschichte der Q-Forschung (19. Jh. bis 1960) sind im Literaturverzeichnis am Ende der Arbeit unter 1.2.2 gesondert angeführt und werden im Folgenden nicht mit einzelnen Fußnoten belegt.

Lk wortwörtlich überein, ohne dabei von Mk abhängig zu sein. Es muss also noch eine zweite Quelle gegeben haben.

Die Existenz solch einer zweiten Quelle wurde zuerst von C. H. Weisse (auch: Weiße, 1801–1866) in seinem 1838 erschienenen Werk *Die evangelische Geschichte kritisch und philosophisch bearbeitet* postuliert. Da der Gehalt dieser Quelle – bestehend aus den Übereinstimmungen von MtEv und LkEv über den Mk-Text hinaus – größtenteils Aussprüche und Reden Jesu (auf Griechisch *logia*, »Sprüche«) wiedergibt, meinte man hier die von Papias von Hierapolis zu Beginn des 2. Jh. erwähnten *logia*, eine angebliche Sammlung von aramäischen Jesus-Sprüchen, gefunden zu haben.⁸ Im Papias-Fragment 5,16 (= Eusebius, HE 3,39) heißt es:

Matthäus hat die Logien also in hebräischer Sprache zusammengestellt; es übersetzte sie aber jeder, so gut er konnte.

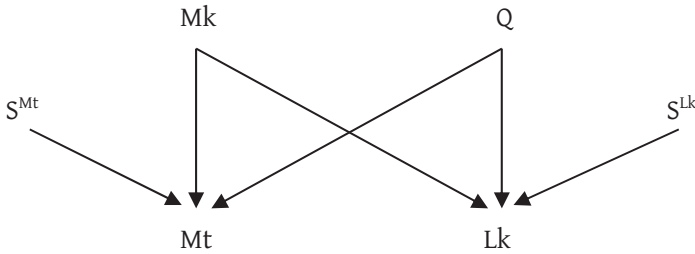
So man nicht der Deutung Kürzingers⁹ folgt, hat sich heute die Einsicht durchgesetzt, dass Papias hier auf eine von ihm angenommene aramäische Urform des Evangeliums abzielt. Aufgrund dieses Zitats rechnete man noch bis in das 20. Jh. hinein mit einer aramäischen Quelle von Logien für das MtEv. Bezüglich der Logienquelle allerdings scheitert solch eine Annahme auch aus einem anderen Grund: Die als Q zu postulierenden wortwörtlichen Übereinstimmungen zwischen MtEv und LkEv funktionieren auf *griechischer* Sprachbasis, aber nicht auf Aramäisch. Dennoch führte dieser »kreative Irrtum« dazu, dass H. J. Holzmann (1832–1910) das Sigel Λ (den griechischen Buchstaben *Lambda*) als Abkürzung für *logia* verwendete und der Zweiquellentheorie mit seinem 1863 erschienenen Werk *Die synoptischen Evangelien, ihr Ursprung und geschichtlicher Charakter* zum Durchbruch verhalf (die Tübinger Schule favorisierte damals noch die Griesbachhypothese). J. Weiß (1863–1914) war 1890 schließlich der Erste, der für diese *logia* das Sigel »Q« im Sinne der zweiten »Quelle« verwendete, obwohl er in seinen Publikationen zumeist von der »Redenquelle« oder den »Logia« sprach. Erst 1899 setzte sich mit der Monographie von P. Wernle (1872–1939), *Die synoptische Frage*, das Sigel »Q« für die Logienquelle durch.

1.3.3 Sondergut

Neben den beiden schriftlichen Quellen – MkEv und Logienquelle – haben Mt und Lk ihren Werken auch noch »Sondergut« hinzugefügt, Mt sein Sondergut-Mt (S^{Mt}), Lk sein Sondergut-Lk (S^{Lk}). Zur Herkunft dieses Sonderguts wissen wir wenig, es dürfte sich um mündliche Traditionen unterschiedlichster Provenienz handeln. Gerade in den Kindheits- und Ostergeschichten ist dieses Material dominant.

8 Vgl. dazu Heil, Rekonstruktion, 128f.

9 Die Passage »in hebräischer Sprache« könnte nach Kürzinger, Aussage, 263, auch mit »nach hebräischer Darstellungsweise« übersetzt werden und würde dann nicht auf die Sprache, sondern auf den jüdischen Blickwinkel der Darstellung abheben.



1.3.4 Doppelüberlieferung und Dubletten

Manche Texteinheiten bei Mt und Lk kommen in zweifacher Weise vor. So etwa wird die Aussendung der Jünger Jesu zur Mission in Lk 9,1–5 und ein weiteres Mal in Lk 10,1–12 berichtet, während Mt die Aussendungsrede nur einmal in Mt 10,5–16 bietet. In diesem Fall, wenn nur einer, Mt oder Lk, diese Verdoppelung besitzt, spricht man von einer *Dublette*. Besitzen beide, Mt und Lk, solch eine Verdoppelung, spricht man von einer *Doppelüberlieferung*. Dies ist beispielsweise der Fall beim Wort von der kompromisslosen Nachfolge, das in Mt 10,37f. und Mt 19,29f. gedoppelt ist, aber auch in Lk 14,26f. und Lk 18,29f.

Dubletten und Doppelüberlieferungen stellen ein starkes Argument zugunsten der Zweiquellentheorie dar: Einmal folgt der Evangelist seiner Mk-Vorlage, einmal der Logienquelle.

Gerade im Fall der Aussendungsrede hat Mt Mk-Text und Q-Vorlage ineinander verwoben, wie er dies häufiger tut. Lk hingegen verwendet bei der Übernahme seiner Quellen eine »Blocktechnik«: Ein Block Mk wird von einem Block Q abgelöst. Dadurch weist Lk auch mehr Dubletten auf als Mt.

Allerdings ist die Rekonstruktion der Logienquelle bei Dubletten nicht einfach, da sich nicht immer entscheiden lässt, ob ein bestimmtes Wort oder eine ganze Phrase nun auf den redaktionellen Einfluss des Evangelisten (Mt oder Lk) zurückgeht oder bereits so in Q stand.¹⁰

1.4 Anfragen und Alternativen zur Zweiquellentheorie

1.4.1 Die »minor agreements«

Die sogenannten *minor agreements* meinen die »kleineren Übereinstimmungen« überall dort, wo Mt und Lk ihre Mk-Vorlage in gleicher Weise abändern. Dies ge-

¹⁰ In Bezug auf die Aussendungsrede wurde dies durchexerziert von Tiwald, Wanderradikalismus, 102–121.

schiebt in einigen wenigen (daher: »minor«) Fällen, wo z. B. Texte des Mk sowohl von Mt wie auch von Lk gestrichen wurden, aber auch bei redaktionellen Eingriffen.

All dies dürfte es nach der Zweiquellentheorie nicht geben, da dieser zufolge Mt und Lk einander nicht kannten. Haben Mt und Lk diese Änderungen eigenständig und ohne Kenntnis des anderen in ihre Evangelien eingetragen? Oder griffen beide auf eine frühere bzw. spätere Variante des uns heute überlieferten MkEv zurück?

1.4.2 ProtoMk und DeuteroMk

Eine uns heute verlorengegangene frühere Variante des MkEv wird als ProtoMk, eine spätere Variante als DeuteroMk/DtMk bezeichnet. Ob es diese überhaupt gegeben hat, lässt sich heute nicht mehr entscheiden. Jedenfalls würde man dadurch eine neue Unbekannte in die ohnehin schon spekulative Gesamtkonstruktion einbauen, da dieses Mk-Exemplar später verloren gegangen sein müsste und uns heute nicht mehr erhalten ist. Allerdings könnte eine solche Hypothese helfen, die *minor agreements* zu erklären. Dies etwa vertreten U. Schnelle, für den DtMk allerdings nur eine »Bearbeitungsschicht« und nicht einen umfassenden Neuentwurf des MkEv darstellt, und U. Luz, der ebenfalls unterstreicht, dass die »Minor Agreements aber nicht zu einer grundsätzlichen Revision der Zwei-Quellen-Hypothese« nötigen, da »sie kein klares gemeinsames sprachliches und/oder theologisches Profil zeigen«.¹¹ Eine Sonderform der DtMk-These bietet A. Fuchs, der weite Abschnitte, die generell der Logienquelle zugerechnet werden, für DtMk reklamiert, ohne die Existenz der Logienquelle grundsätzlich zu bestreiten.¹²

Dies alles sind ohne Zweifel gangbare Wege, sinnvoller aber scheint es, das Phänomen der *secondary orality* (s. u. I.3.3.3) stärker zu werten, also einer zur *schriftlichen* Überlieferung parallel weiterlaufenden *mündlichen* Tradition. Wir dürfen nicht vergessen, dass die meisten Menschen damals Analphabeten waren und auch des Lesens Kundige zumeist auswendig rezitierten. Schriften waren sehr teuer und nur im Besitz von Reichen oder Gemeinschaften, obendrein aufgrund ihrer sperrigen Form schwer zu transportieren. Daher könnte auch eine kontrastierende mündliche Überlieferung in die schriftliche Form der Texte interferiert haben. Dies ist zumindest eine weniger aufwendige Hypothese, statt zusätzlich noch die Annahme von DtMk einzuführen.

1.4.3 Die »große Lücke«

Bei den Stellen, die Lk aus dem MkEv weglässt, sticht vor allem die sogenannte »große Lücke« (auch »große Auslassung«) zwischen Lk 9,17 und 9,18 ins Auge, wo

11 Schnelle, Einleitung, 216; Luz, Matthäus I, 50.

12 Vgl. Fuchs, Überschneidungen, 78–81, der zum Urteil kommt, dass es »von sekundärer Bedeutung [ist], aus welchen Traditionen oder Quellen das Material für die Umgestaltung des Deuteromarkus bzw. nach ihm des Mt und Lk stammt ...« (Original teilweise kursiv).

Mk 6,45–8,26 seinen Platz gehabt hätte, aber fehlt. Häufig wurde vermutet, dass Lk ein verstümmeltes Mk-Exemplar (DtMk) oder eine frühere, kürzere Form des MkEv (ProtoMk) vorliegen gehabt habe.¹³ Es gibt aber Hinweise, dass Lk hier bewusst redigiert hat: Zum einen war wohl die Dublettenvermeidung (Mk 8,1–10 zu Mk 6,34–44) federführend, zum anderen auch der Wunsch des Lk, die mit der Israelthematik verbundenen Fragen (z. B. die Frage nach rein und unrein, Mk 7,1–23; die Heidin im Kontrast zu Israel, 7,24–31; der Sauerteig der Pharisäer und des Herodes, 8,15) gesondert zu behandeln (dies wird durch die Lk Erzählpragmatik erst in der Apg thematisiert, etwa Apg 10,1–11,18).¹⁴ An einigen Hinweisen kann man erkennen, dass Lk den von ihm ausgelassenen Text Mk 6,45–8,26 dennoch kannte. So etwa übernimmt er die Ortsangabe Betsaida in 9,10 aus Mk 6,45 und 8,22.¹⁵ Dies kann als Hinweis dienen, dass es sich bei der »großen Lücke« tatsächlich um eine »große Auslassung« handelt.

1.4.4 Kannte Mk die Logienquelle?

Das MkEv weist sehr viel Stoff auf, der in ähnlicher Weise auch in Q vorkommt (die sogenannten *Mark-Q Overlaps*): Mk 1,2; 1,7–8; 1,12–13; 3,22–26.27–29; 4,21.22.24.25; 4,30–32; 6,7–13; 8,11.12; 8,34–35; 8,38; 9,37.40.42.50; 10,10–11; 10,31; 11,22–23; 12,37b–40; 13,9.11.33–37).¹⁶ Hätte Mk allerdings Q gekannt, dann wäre nur schwer zu erklären, warum er viele andere schöne Passagen aus Q ausgelassen hat. Daher muss eine direkte literarische Verbindung zwischen Mk und Q als unwahrscheinlich zurückgewiesen werden.

Allerdings erkennt man an dieser Stelle sehr gut, wie altes, mündliches Traditionsgut der Jesusüberlieferung unterschiedlich – doch im Kern ähnlich – von der Urkirche überliefert wurde. Gerade hier kann man die prinzipielle Zuverlässigkeit der mündlichen Jesusüberlieferung trotz unterschiedlicher Überlieferungsströme und trotz unterschiedlicher späterer Auswertung beobachten.

13 Für Deuteromarkus optierte zuletzt auch Schnelle, Einleitung, 215f.

14 Vgl. dazu Oberlinner, Verwirklichung, 198.

15 Vgl. Bovon, Lukas I, 477.

16 Vgl. hier und im Folgenden Schnelle, Einleitung, 259f.

2. Die Bedeutung einer Rekonstruktion von Q

2.1 Q als eigener Strang der Jesusüberlieferung

Die seit Lachmann 1835 postulierte Markus-Priorität hatte in der Wissenschaft zunächst dazu geführt, dem MkEv die höchste historische Authentizität in der Wiedergabe der Jesustradition zuzuschreiben. Nachdem W. Wrede allerdings 1901 sein Buch *Das Messiasgeheimnis in den Evangelien* veröffentlicht hatte, war klar geworden, dass auch Mk starken redaktionellen Interessen folgte und keinen ungefilterten Zugang zu Jesusworten ermöglichte.¹⁷ Auf der Suche nach dem »ursprünglichen« Jesus ging nun das Augenmerk durch A. v. Harnacks Schrift *Das Wesen des Christentums* (Auflagen 1900–1929, jeweils um Anmerkungen erweitert) auf die Logienquelle über.¹⁸ Allerdings wurde in der deutschen Formgeschichte die Logienquelle bloß als ergänzende paränetische Sammlung von Jesusworten angesehen, die mit den Höhenflügen des paulinischen Kerygmas nicht mitzuhalten vermochte. Dies jedoch änderte sich mit der bei G. Bornkamm entstandenen, 1959 publizierten Dissertation von H. E. Tödt *Der Menschensohn in der synoptischen Überlieferung*. Seit dieser Publikation setzte sich die Erkenntnis durch, dass Q einen eigenen kerygmatischen Entwurf voraussetzt und einen unabhängigen Strang der Jesusüberlieferung präsentiert. Damit allerdings stieg auch der Quellenwert dieses frühen Dokuments der Jesusbewegung beträchtlich! So etwa hatte O. H. Steck in seiner 1967 erschienenen Dissertation erkannt, dass das deuteronomistische Geschichtsbild federführend hinter der Theologie der Q-Verfasser stand (s. u. III.2.5.2). In allerjüngster Zeit wurde dieser Ansatz weiterentwickelt: 2010 konnte M. Labahn mit seiner Habilitationsschrift *Der Gekommene als Wiederkommender. Die Logienquelle als erzählte Geschichte* überzeugend darstellen, dass die Logienquelle nicht nur eine willkürliche Zusammenstellung frei flottierender Jesusworte darstellt, sondern einen durchgehenden narrativen Plot aufweist (s. u. III.1).

17 Vgl. im Folgenden Heil, Rekonstruktion, 129; ders., Spruchquelle, 13f.

18 Vgl. dazu besonders die Niederschrift der Zweiten Vorlesung und die darin geäußerte Kritik an D. F. Strauß. Nach von Harnack wird gerade »in der dem Matthäus und Lukas gemeinsamen Quelle sowie in zahlreichen Abschnitten des Markus« durch »umfangreiche und wesentlich [sic] zuverlässige Sammlungen von Sprüchen und Taten Jesu« (66; zitiert nach Ed. Rendtorff) die von Strauß angezweifelte Geschichtlichkeit der synoptischen Evangelien gerettet. Gerade das Mt und Lk vorliegende Quellenmaterial bezeichnet von Harnack als »primäre Überlieferung«, bei der »die griechische Sprache gleichsam nur wie ein durchsichtiger Schleier über diesen Schriften [liegt], deren Inhalt sich auch nur mit leichter Mühe in das Hebräische oder Aramäische zurückübertragen läßt« (67).